

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 8

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

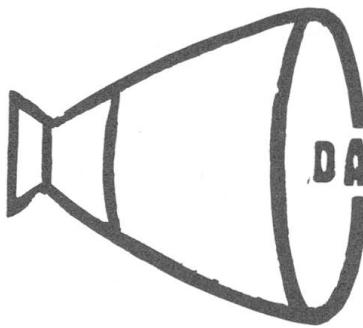
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Dorfpolitik

Ein politisches Vakuum

Das Dorf, nicht das grosse Dorf mit Industrie, sondern das kleine Landdorf mit seinen zwei-, dreihundert Einwohnern oder noch etwas mehr, liegt seitab. Es war auch einmal anders. Dasselbe stand dem Geschehen auch einmal näher. Karge Überreste zeigen, dass grössere Bedeutung und Lebendigkeit in der Vergangenheit waren, dass hier eine Rückentwicklung eingesetzt hat. Da trägt eine politische Gemeinde von Umfang heute noch den Namen eines abseitigen Dörfleins; da ist diesem einst zentralen Dorf und nun peripherischen Dörflein auch noch ein Weniges geblieben von den Gemeindeämtern, die einst so ziemlich alle hier waren. Der Verkehr suchte die gebundene Route des Schienenstranges; das Dorf blieb an seiner Strasse zweiter, dritter oder vierter Klasse und kann auch heute den Anschluss nicht recht finden; das Tempo des wieder mehr schienenzfri-
en Verkehrs ist zu rasch.

Das «Neben der Welt sein» aber ist verhängnisvoll, und ein Verhängnis droht in der heutigen geistigen, politischen Physiognomie des Dorfes.

Die Politik, das politische Denken und die politische Initiative spielen auf einem andern Schauplatz. Es sind im Grunde genommen recht schwache Wellen, die das Dorf erreichen in Gestalt der Zeitung und vereinzelter Vorträge, welch letztere sozusagen ausnahmslos Orientierungen über Gesetzesvorlagen sind. Mit diesen aber ist die Aufmerksamkeit immer bloss auf einen kleinen Spezialauschnitt aus dem Gesamtpolitischen ge-

lenkt. Die Demokratie hat schon längst ihren Regierungs- und Bureaubetrieb in den Zentren des Verkehrs und der Massen des Volkes eingerichtet. Nachdem die geschichtlichen Bewegungen, an denen auch das Land lebendigen Anteil genommen hatte, abgeebbt waren, lief das Rädchen. Die Demokratie sah sich verankert im Buchstaben des Gesetzes, das die Rechte des Volkes umschrieb, wonach sich dieses in Stimmen und Wählen selber regierte. Der lebendige Kontakt mit dem Draussen, mit dem Dorfe, erlahmte; der Staat wandte sich nicht mehr stark mit dem direkten Worte seiner Vertreter an dasselbe. Zwar stellt das Dorf insgesamt eine Menge von Stimmenden und Wählern, und jede Abstimmung beweist, dass hier in der Hauptsache die Lauen und Gleichgültigen und die prinzipiellen Neinsager zu finden sind. Doch man begnügt sich damit, kommentarweise beim Sieg einer Gesetzesvorlage ein Zeugnis der Reife auszustellen und im andern Fall mehr oder weniger nachsichtig eben diese politische Reife wieder in Frage zu stellen.

Aber es scheint wenigen einzufallen, sich einmal diese Erscheinung der politischen Indifferenz und Negation des Dorfes, die nichts mit Stand und Parteien oder Fehlen der letztern zu tun hat, sondern eine wirklich dörfliche ist, genauer zu betrachten. Sie ist nicht zu leugnen, und wer auf dem Dorfe lebt, der erlebt sie als etwas Mühsames und in bewegten und gärenden Zeiten als etwas Verhängnisvolles. Wer darunter leidet, fragt sich: Muss das so sein? Und er begreift nicht, dass es nicht besser sein könnte.

Und er forscht nach den Ursachen und findet dabei auch schuldhafte Unterlassung. Der öde Zustand kann am besten so charakterisiert werden: Das Dorf ist politisch ausgehungert, so ausgehungert, dass man den Hunger nicht mehr bewusst erlebt, dass man die Leere nicht mehr empfindet. Das Dorf ist heute ganz einfach ein politisches Vakuum.

Der Staat als Gegner

Die politische Atmosphäre des Dorfes, die Gefühlseinstellung desselben gegenüber dem Staat ist das Misstrauen. « Gegenüber dem Staat » ist der richtige Ausdruck. Man fühlt sich ihm « gegenüber », er ist wie ein Verhandlungspartner, den man recht wenig kennt; man fühlt sich viel zu wenig im Staat als das Glied des Ganzen. Das Misstrauen kann aus Veranlagung kommen; es kann auf Erfahrungen begründet sein; aber ganz natürlicherweise ist auch der misstrauisch, der etwas nicht oder nicht genügend kennt. Dann bläht sich das Misstrauen als Schlaubergerei und als Klugheit, und damit ist die politische Grundstimmung des Dorfes berührt, wenn nicht charakterisiert. Man kennt den Staat nur mehr als die wirtschaftliche Fürsorgeorganisation, kennt ihn nur in seinen Auswirkungen auf die ständischen Interessen, nur in dieser Beziehung tritt die Politik auf dem Dorf in eindruckstarke Erscheinung. Man kennt den Staat aber viel zu wenig als die Gestaltwerdung eines Prinzips der Gemeinschaft, der Ordnung und der Gerechtigkeit, der Sicherung des Eigentums und des Lebens; man kennt ihn deshalb auch viel zu wenig bewusst und stark als Vaterland und Heimat, und so kennt man ihn eben nicht oder zu wenig in seinem gewaltigsten geschichtlichen Wesen, in seiner machtvollen Ursprünglichkeit, so wie ihn das Herz der Väter und der Führer kannte. Wenn man in Jahrzehnten nicht viel anderes hört als von wirtschaftlich-ständischen Interessen, dann muss dem Denken der Begriff des Staates fremd und der Begriff des Gesamten, der Gemeinschaft, des Vaterlandes und der Heimat in seinem tiefsten Sinne blass werden. Da helfen keine Floskeln von Bodenständigkeit und Scholleverbundenheit, diese Stilblüten, die meist zur Unzeit eine dem Dorfe



Man ahnt es...
sie tragen

cosy

Alles ist praktisch an den Cosy-Unterkleidchen: Der Schnitt, das unverwüstliche Tricotgewebe u. die Waschbarkeit. Langweilige Stopferei bleibt erspart.

SARSAPARILL

Modélia

das wohlgeschmeckende Blutreinigungsmittel

Ein halbes Jahrhundert Erfahrung und Erfolg sind seine beste Empfehlung als Blutreinigung, bei schlechter Leberfunktion, Darmträgheit, chronischer Verstopfung und deren Folgen: unreiner Haut und Ausschlägen. Kurf. Fr. 9,- ½ Fr. 5

In allen Apotheken, oder Zentral-Apotheke, Madlener-Gasse, Genf.

1885-1935

PUBLIVOX



doch recht fernstehende Presse zieren, wachsen ja auch auf dem städtischen Asphalt, wo man sich im Dorf ungefähr so auskennt, wie sich ein richtiger Dorfmensch im Staat auskennt.

Das Misstrauen aber ist etwas total Negatives, etwas Fressendes, die misstrauische Seele hat einen eingestandenen oder uneingestandenen Hunger. Das Misstrauen hat keine Position, keinen Standpunkt, keinen Boden unter den Füßen. Es ist nichts darin von begründeter Kritik, die alles prüft und nur das Gute behält. Es sagt einfach nein, aber dieses Nein ist leer, es ist nicht die Folge einer Überzeugung, die mit starken Gründen untermauert ist. Ein überzeugtes Nein ist Stellungnahme, hat seinen Wert und wird nicht zum Gewohnheitsnein, das misstrauische Nein ist erschreckend hohl, hat die Art einer Sucht und wird Gewohnheit, die verhängnisvoll wirken muss. Das ist das Nein, das heute aus dem Dorfe so vielfach dem staatlichen Gesetzgeber entgegentönt, und ebenso leer und matt klingt das sporadische Ja.

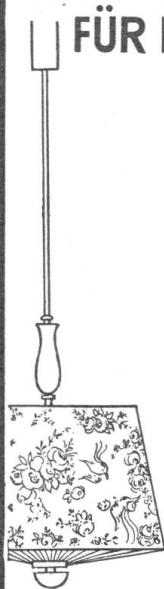
Dieses Misstrauen, diese Leere an Gedanken und Gefühlen in bezug auf den Staat, diese Nichtbehandlung der Beziehung zum Staate durch Verstand und Herz nenne ich ein politisches Vakuum und möchte mit diesem Ausdruck zugleich das Verhängnis bezeichnen, das in bewegter Zeit akut und gefährlich, vielleicht verheerend zu werden droht. Das Misstrauen, wenn es einmal genügend zermürbt und erschöpft hat, muss, falls nicht vorher die Gefahr gebannt wird, umschlagen in ein Vertrauen, wenn man für ein kritikloses Anheimfallen dieses Wort noch brauchen will. Aller Hunger will und muss gestillt werden, auf eine richtige oder törichte Weise, alle Leere, auch die geistige, strebt nach Ausfüllung, und das Vakuum sendet die Kraft des Ansaugens aus bis zur Sättigung. Das Misstrauen als Ausdruck der Vorstellungsleerheit ist keine Wehr dagegen, dass in diesen leeren Raum des Geistes alles Mögliche einbricht, hineinstürzt, ohne dass gesiebt wird durch bewusste Kritik, die nur bei vorhandenen Vorstellungen, bei vorhandenem Interesse, ja am reifsten bei vorhandener Liebe da sein kann.

Der leere Raum

In dieser Stille der Wüste und Leere musste es sofort auffallen, wie die Erneuerungsbewegungen von Anfang an ihre Werbeaktionen aufs Land hinaus vortrieben und vortreiben, und sie wissen augenscheinlich wohl, was sie tun. Ich fälle hier kein Werturteil, über keine derselben, es steht hier nur zur Diskussion der Umstand, dass sie tun, was der Staat immer hätte tun sollen, nämlich auch zu den Leuten draussen auf dem Lande gehen. Wenn die parteioffizielle Tagespresse behaglich die Misserfolge gewisser Erneuerer registriert, so könnte es wohl sein, dass sie das etwas voreilig tut. Man hört tatsächlich auf dem Dorf etwas Neues, wenn man einmal etwas vom Ganzen hört, etwas Politisches im Gesamtsinn des Wortes. Wenn hier nach dem Gesetz der Trägheit das Misstrauen zuerst ebenso in Erscheinung tritt wie gegenüber dem Staate, den man ganz einfach zu wenig kennt, so soll noch einmal gesagt sein: diese Art von Misstrauen, die aus dem Mangel kommt an Kenntnis dessen und Sich-hinein-denken-können in das, was einem nicht fremd sein sollte und dürfte, ist, besonders in einer Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis oder sogar Not, alles andere als eine Wehr dagegen, dass nicht Schlimmes und Schlimmstes in diesen leeren Raum einbreche. Das Vakuum saugt kritiklos auch das Dumme und Böse an, wenn es sich nicht mit Klugem und Gutem sättigen kann.

Wenn man sich die Mühe nehmen würde, auf dem Dorfe herumzufragen, was die Leute sich eigentlich unter dem Staat, unter ihrem eigenen Staat, denken und vorstellen, dann würde der geneigte Leser nicht bloss etwas, sondern ziemlich viel merken davon, wie gehaltlos, leer der Begriff des Staates geworden ist. Und er würde auch merken, dass da an Aufklärung und Bildungsarbeit viel unterlassen worden ist, was zu tun gewesen wäre. Es genügt doch nicht, dass der Staat sich bloss einprägt als Gesetzgeber und Paragraphenfabrikant, als Steuerbezüger, als Bestimmer von Zöllen, als Festsetzer von Höchst- und Garant von Mindestpreisen. Das genügt nicht zur Bildung einer

FÜR IHRE WOHNUNG



die Beleuchtung
von der

BAG
TURGI

Muster - und Verkaufslager
in Zürich Stampfenbachstr. 15

Wir verlegen wertvolle

**BIOGRAPHIEN
ROMANE**

und andere wichtige Publikationen
schweizerischer Autoren aus allen Kul-
turegebieten

Guggenbühl & Huber
Schweizer Spiegel Verlag
Hirschengraben 20 Zürich 1

**Religiöse
Erziehung**

Das eingegangene Material ist so interes-
sant, dass es Dr. W. Schohaus zu einer
Serie von drei Artikeln verarbeiten wird,
wovon der erste im Juniheft erscheinen
wird.



Das
seit mehr
als
10 Jahren
bewährte,
unschädliche,
rein
pflanzliche

ENTFETTUNGS-MITTEL OHNE SONDER-DIÄT

Erhältlich in allen Apotheken der
SCHWEIZ.

Die Redaktion des «Schweizer-Spiegel»
bittet, bei unverlangt eingesandten Manu-
skripten, Anfragen usw., Rückporto beizu-
legen. Die Blätter sind nur auf einer Seite
zu beschreiben.



Morgens: CHINA-TEE

Chi-Lon-Da	100 gr.	1.—
Keemun	100 "	1.30
Chin. Rauchtee	100 "	1.40

Nachmittags: CEYLON-TEE

à —.70 und —.90 per 100 gr.

Abends: DARJEELING-TEE

à 1.10 und 1.20 per 100 gr.



politischen Überzeugung und genügt erst recht nicht zur Schaffung einer politischen Überzeugung demokratischer Staatsbürger. Wenn es dem bestehenden Staat daranliegt, vor eventuellen bösen Überraschungen gerade vom Lande her geschützt zu sein, wenn ihm daranliegt, den Weg zielrechter Evolution zu gehen, dann wird er sich dazu bequemen müssen, das Landdorf nicht bloss als quantité négligeable zu behandeln und es, wenn es gut geht, von Fall zu Fall bloss für Gesetzesvorlagen zu bearbeiten, sondern tatsächlich für sich, und zwar für seine Ganzheit, auch auf dem Lande zu werben.

Staatsbürgerlicher Unterricht

Das Regieren erschöpft sich nicht im Verwalten, und wenn dieses letztere noch so überzeugend ist, was ja selten genug vorkommt. Das Regieren im demokratischen Staat umfasst auch die Bildung der politischen Überzeugung aus der umfassenden staatlichen Voraussetzung jeder Verwaltung heraus. Staatsbürger sein und Bürgerrecht ausüben und Bürgerpflicht erfüllen ohne durchgearbeitete politische Überzeugung, ist irgendwie ethisch nicht vollwertig. Aber man kann nicht verlangen, dass jeder ohne Hilfe sich die Überzeugung erarbeite; man muss den Weg zu ihm suchen und gehen. Wenn auf dem Dorf auch nicht Versammlungen zusammengetrommelt werden können, mit deren Teilnehmerzahlen zu prunken ist, so hört man dort doch eben die, die kommen, und wer nicht kommt, wird nicht gehört und nicht gekannt und kann nicht in eine Vertrauensstellung einrücken. Regieren heisst auch den Kontakt aufnehmen und bewahren mit dem Volke draussen, und wer viele Jahre auf dem Lande draussen gelebt hat als ein politisch Interessierter, der hat diesen Kontakt entbehrt; er fehlt einfach in starkem Masse. Man soll diese Kleinarbeit, die das Werben für den Staat auf dem Dorfe darstellt, nicht verächtlich unterlassen. Es braucht dazu vielleicht eine ähnliche Mühe und Geduld, wie sie Fritz Wartenweiler für seine Bildungsbestrebungen aufwendet, aber sie muss getan werden. Es bedarf der Aufklärungsarbeit, damit der ein-

zelne draussen auch ermesse, wieviel Positives und Dankenswertes er im geschichtlich gewordenen Staate finden kann bei aller vernünftigen Kritik; es bedarf der Werbearbeit, damit der Staat in seinem umfassenden Grundwesen als Gemeinschaft und Ordnung allen, auch denen abseits, zu einem persönlichen Anliegen und zum Inhalt einer persönlichen politischen Überzeugung werde. Das Stimmen und Wählen allein tut's nicht, weil man damit das Fremdgefühl noch nicht bannen kann, als ob man in der Hauptsache doch bloss irgendwie der Gegenstand staatlicher Massnahmen sei; man muss jeden, aber auch jeden, um Überzeugung werbend, als Glied in das Gesamtwesen des Staates hineinzustellen suchen, und erst dann darf man erwarten, dass er jederzeit vertrauenswürdig als Glied des Ganzen denke und handle.

Es mag tönen wie ein Warnsignal, aber es ist so: Abseits von den Zentren der partei- und staatspolitischen Schulung, die es ja auch gibt, ist auf dem Dorfe draussen viel, allzuviel leerer Raum, wo politische Grundüberzeugung sein sollte. In diesen leeren Raum kann so gut wie die vor der Geschichte einst bestehende Idee auch krasse Torheit einbrechen. Die Arbeit an der Stärkung bedenklich blass gewordener oder an der Schaffung neuer Überzeugung muss getan werden. Es wird die Stunde kommen, die fordert, dass sie getan sei.

Unsere Briefmarken

Nun haben wir neue Briefmarken – und hätten lieber die alten wieder! Jedenfalls bin ich in drei Monaten keinem Menschen begegnet, dem sie gefallen. Einmütig werden sie abgelehnt, nicht einmal eine «Grüne Ross»-Polemik scheinen sie wert zu sein. Höchstwahrscheinlich sind es die geschmacklosesten Briefmarken, die je in der Schweiz verkauft worden sind.

Man kann dieses Mal nicht die Demokratie dafür verantwortlich machen; denn das Volk hat dazu nichts zu sagen. Es fällt einem schwer, die Oberpostdirektion allein verantwortlich zu machen, die sich ihre Sache anscheinend nicht leicht gemacht hat. Um so unverständlicher ist,

Im Bahnhof-Buffet Zürich

neu eröffnet

Zürcher Kaffee- und Küchliwirtschaft

Alkoholfreies Restaurant

(Seite Museumsstrasse)

Mit dieser Neuerung, welche die Reihe der bestehenden Restaurations-Räumlichkeiten im Zürcher Hauptbahnhof in glücklicher Weise ergänzt, erfüllen wir einen längst gehegten Wunsch des reisenden Publikums.

Unsern Grundsatz

Grosszügig in der Leistung und bescheiden in der Berechnung

übertragen wir selbstverständlich auch auf die bestens eingerichtete und doch gemütliche Kaffee- und Küchliwirtschaft. Überzeugen Sie sich selbst!

Der Inhaber: Primus Bon

Die Zähne werden wohl gepflegt, das Zahnfleisch wird vergessen.

Das rächt sich später, wenn das Zahnfleisch zurückweicht, empfindlich wird, leicht blutet; auch gute, gesunde Zähne haben dann keinen Halt mehr und fallen aus.

Dem kann vorgebeugt werden: man massiere das Zahnfleisch regelmässig mit Pyodent-Pasta. Dadurch wird das Zahnfleisch gekräftigt, gefestigt, stärker durchblutet; es bekommt eine gesunde rote Farbe.

Pyodent-Pasta ist auch eine gute Zahnpasta; sie macht die Zähne weiss und glänzend, ohne dem Schmelz zu schaden.

Preis: die Tube Pyodent-Pasta (ausreichend für mindestens vier Wochen) Fr. 2.60,
die Pyodent-Zahnburste (mit kleinem Bürstenkopf)
Fr. 1.70.
Broschüre kostenlos.

Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71

Tel. 34.028.



In der Stadt Autodienst;
nach auswärts
zuverlässiger Postversand.

Sennrütli bringt Gesundheit.
denn Natur und individuelle Behandlung ergänzen sich bei uns einzigartig.
Aufklärungsschrift No. P 54 verlangen.

KURANSTALT **Sennrütli** 900m.u.M DEGERSHEIM

Die goldene Regel:



3 mal täglich

ELCHINA

macht stark und lebensfroh.

Orig.-Fl. Fr. 3.75. Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25.
Kurpackung Fr. 20.—.

Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen

dass dieselbe Behörde, der wir helle, geschmackvolle Schalterhallen verdanken, die jährlich ein gediegenes Alpenpostbuch herausgibt, die für ihre Alpenpostreklame drei Mappen mit Schweizer Originalgraphik verlegt hat, trotz Wettbewerb, Jury und «Fachleuten» nicht imstande ist, eine kleine, anständige Briefmarke herauszugeben.

Ist die Ursache etwa Überwältigung durch unsere Verkehrsverbände, die, von der genialen Idee besessen, im Format 17 × 21 mm Fremdenverkehrswerbung zu treiben, auch diese kleinen Papierchen für ihre Zwecke beanspruchten? Und man dazu kam, ganze Talschaften in Strichmanier im Mikroformat abzubilden?

Oder liegt die tiefere Ursache in unserer grenzenlosen, von Modeschlagwörtern beeinflussten Unsicherheit in der Beurteilung des Guten und Schönen? Sicher ist, dass wir nicht mehr die anspruchslose Selbstverständlichkeit unserer Urgrossväter besitzen, die ohne tief sinnige Problemstellungen, ohne unsere hochentwickelten graphischen Druckverfahren, ohne Kunstgewerbeschulen, SWB und Gebrauchsgraphiker Briefmarken druckten, die in ihrer zweckmässigen und schlichten Gestalt vorbildlich sind.

Hoffentlich hat man sich in Bern bereits entschlossen, die misslungenen Marken, die uns vor aller Welt blamieren, recht bald verschwinden zu lassen. R.

Freier Journalist eine bittere Selbstdäuschung

Seit meinem journalistischen Debut, insofern ich es so nennen darf, ist ein Vierteljahrhundert verflossen. Ein Schulaufsatzz des damals 15jährigen wurde im städtischen Lokalblättchen veröffentlicht und sage und schreibe mit fünf Franken honoriert. In einer schlechten Laune äusserte zwar der Deutschlehrer, dass Wunderkinder gewöhnlich ein böses Ende nehmen würden und niemals hielten, was sie versprächen. Nachdem ich als Student und später in sicherer Berufsstellung einige tausend Zeilen als angenehmen Nebenerwerb veröffentlicht hatte, bedingte Krankheit einen Berufswechsel. Nicht zuletzt auf Anraten eines mir bekannten Redaktors wurde ich «freier Journalist».

Ja, « frei ist der freie Journalist ». Ungehindert kann er in den Vorzimmern der Redaktionen stundenlang warten, in Bibliotheken tageweise in neuesten Werken und alten Schmökern nach geeignetem Stoff suchen, ihn zu Manuskripten verarbeiten, die mit mehr oder weniger freundlichem Bedauern von den Redaktionen retourniert werden. Glückt es endlich, einige Arbeiten unterzubringen, so steht es ihm frei, bis zur Auszahlung der Honorare zu verhungern. Heute noch gibt es Zeitungen, welche die Honorare halbjährlich (nach Erscheinen) auszahlen. So kann es vorkommen, dass auf die wohlverdienten Rappen ein ganzes Jahr gewartet werden muss. Da es sich dabei um kleinere Landzeitungen handelt, bringt der Eingang des lange schmerzlich erwarteten Geldes meist bittere Enttäuschung, indem ein Betrag von fünf Franken für 150 und mehr Zeilen keine Seltenheit ist. Solche Zeitungen sollten allerdings auf die Mitarbeit anderer verzichten.

Doch das Warten auf die Honorare ist noch nicht das Schlimmste, es sind Guthaben, die schliesslich und endlich doch eingehen. Zudem haben auch die Redaktoren ein Herz und gewähren manchmal auf angenommene Arbeiten Vorschüsse.

Schlimmer als das Warten auf die Honorare ist die oft monatelange Qual des Harrens, ob die in hoffnungsvollen Stunden entstandenen Arbeiten die Gnade des betreffenden Redaktors gefunden. Wie oft stand Schreiber dieser Zeilen vor den Zeitungsauslagen, in den Spalten der neusten Nummer eine vor Wochen eingesandte Arbeit suchend ! Wie manches Mal legte er die letzten 15 oder 20 Rappen für die druckfeuchte Zeitung auf den Tisch, um mutlos und enttäuscht den schweren Heimweg anzutreten !

Selbst von Redaktionen angeforderte Manuskripte kommen als nicht mehr aktuell oder aus andern Gründen zurück. Es steht den Redaktionen frei, selbst bestellte Arbeiten freien Journalisten zurückzugeben, ohne dass sie sich für ihr gutes Recht, das jedem Handwerker selbstverständlich erscheint, wehren können oder dürfen.

Wie manche Arbeit versinkt in der

Anregung oder Aufregung?

Wer Anregung sucht und nicht Aufregung, der tut gut, Kaffee Hag zu trinken.

Er schafft Stimmung, dieser feine Bohnenkaffee, ohne schädliche Reizwirkung auf Herz und Nerven auszuüben - denn er ist coffeinfrei. Das heisst: Kaffee Hag können Sie trinken nach Herzenslust - selbst abends! Er stört Ihren Schlaf nicht - er ist völlig unschädlich!

Das ist's: Kaffee Hag regt an,
aber nicht auf!

Ausstellung für Land- und Ferienhaus

Einfaches Bauen und Wohnen
für Wochenend, Ferien und
Alltag

11. Mai – 2. Juni
in den Hallen 1–5 der
Schweizerischen
Mustermesse



J. Gfeller-Rindlisbacher ^A
BERN
BÄRENPLATZ
BASEL
EISENGASSE
ZÜRICH
LÖWENPLATZ
 Restauration zu jeder Tageszeit

Flut der Manuskripte, die sich auf den Redaktionstischen zu Bergen anhäufen, um dort für immer verborgen, verloren zu bleiben ! Im Kriege gab es eine Vermisstenliste. Auch der freie Journalist könnte eine solche anlegen, an Opfern würde es gewiss nicht fehlen. Dass diese berechtigten Klagen nicht etwa das Produkt eines phantasiereichen Reporters sind, mögen folgende Auszüge aus der Korrespondenz mit einer Redaktion bezeugen.

28. März 1933.

Für ... können Sie mir sicher als Mitarbeiter nützlich sein, bitte, machen Sie mir Vorschläge, oder senden Sie mir Abhandlungen ein. usw.

Eine grössere Facharbeit, die tagelanges Suchen nach Stoff in der Bibliothek erfordert hatte, ging anfangs April 1933 ab.

Im November erlaubte sich der Autor, eine höfliche Anfrage nach dem Schicksal seiner Abhandlung. Die Antwort traf ein Monat später ein.

13. Dezember 1933.

— Herr — war krankheitshalber abwesend. Er wird in den nächsten Tagen Ihren Artikel in der Druckerei hervorholen lassen und Ihnen alsdann näher Bericht geben. Hochachtend !

Aus den nächsten Tagen wurden wieder Wochen. Das letzte Schreiben auf eine erneute Mahnung lautet:

3. Februar 1934.

Ihr Artikel ist noch nicht im Druck erschienen. Wir haben ihn momentan nicht zur Hand. Der Artikel ist mit andern Akten in die Druckerei gekommen. —

*Wir ersuchen Sie um noch etwas Geduld.
Mit aller Hochachtung !*

Heute zählen wir Mitte Mai, 14 Monate sind verflossen, seit in drei arbeitsreichen Tagen die Abhandlung entstand. Einen weitern Kommentar erachte ich für überflüssig.

Stoffandrang – Stoffschwemme – heisst die Geisel des freien Journalisten. Sie peitscht ihn zu vermehrter rastloser, aber immer vergeblicher werdender Arbeit an.

Woher aber kommt diese Stoff-



Fabrikanten:
Jos. Sallmann & Cie., Amriswil

Die begehrteste
Neuheit sind:
Interlock-
Plissé
 ges. geschützt.

Die Schönheit dieser
Modelle vereinigt
sich ideal mit dem hö-
heren hygienischen
Wert der Interlock-
Wäsche. Interlock-
Plissésindwäschesfest

schwemme? Sind die schweizerischen Journalisten wirklich so zahlreich, dass der reiche Blätterwald des Landes die einheimische Produktion nicht mehr aufnehmen kann? Ein Blick in die Zeitungen bezeugt eine bittere Wahrheit.

Nicht Schweizernamen oder Zeichen sind es, mit welchen ein Teil, ja oft ein Grossteil der Berichte, Abhandlungen usw. gezeichnet sind. Fremdes Gewächs erfüllt oft die Spalten von Blättern, die das Schweizertum zum Panier erheben und Schweizerarbeit verherrlichen.

Dass links stehende Blätter in anerkennenswerter Solidarität mit unglücklichen emigrierten ausländischen Genossen deren journalistische Arbeiten berücksichtigen, ist verständlich, aber dennoch für das Schweizer Schrifttum schmerzlich und verlustbringend. Nach Aussage eines Redaktors einer Wochen- und einer Monatszeitung soll es Tage gegeben haben, an welchen 15 deutsche Flüchtlings zwecks journalistischer Mitarbeit vorsprachen.

Ein Krebsübel des Journalismus wie des Schriftstellertums sind die in der neuen Zeit aus dem Boden wie Pilze empor-schiessenden literarischen und Presse-bureaux. Ganze Romane werden den Zeitungen für zehn Franken angeboten, die kleinsten Winkelblättchen mit allem möglichen und unmöglichen Stoff über-schwemmt, wobei die von den Zeitungen bekämpfte Schmutzkonkurrenz ihre schönsten Blüten treibt. Zeilengelder von drei ja oft noch weniger Rappen werden gefordert. Die gleichen Erzählungen oder Abhandlungen gelangen an die Blätter der verschiedensten Richtung. Ein Aufdruck «Das kleine Feuilleton» oder «Das sozialistische Feuilleton», wie Schreiber dies auf der Redaktion einer Gewerkschaftszeitung und in einer gut bürgerlichen Redaktionsstube auf der gleichen banalen Erzählung gewahrte, sollte sie nebst dem Schmutzhonorar kaufgerecht machen. Mehr Schweizersinn bei bürgerlichen Zeitungen und mehr Verständnis für die Lage der schriftbeflissen Genossen bei links stehenden Blättern würde gewiss nicht zum Schaden des schweizerischen Schrifttums gereichen.



A. B.

Die Ärmel werden immer kürzer!

„Jedesmal, wenn ich dieses Hemd aus der Wäsche zurückbekomme, sind die Ärmel kürzer und der Kragen enger.“ Liebe Hausfrau, wenn Sie solche Enttäuschungen verhüten wollen, dann kaufen Sie in Zukunft Hemden aus „sanforisierten“ Stoffen (Sanforized Process); diese werden im Ausrüstungsprozess auf ihre natürliche Fadenlänge zurückgeschrumpft und gehen nachher beim Waschen nicht mehr ein. Jedes Stück trägt die Garantie-Etikette „Sanforisiert“ und wird anstandslos ersetzt, falls es durch das Waschen seine Paßform verlieren sollte.

„Sanforisierte“ Gewebe, Wäsche und Waschkleider sind in allen Geschäften erhältlich, die dieses Plakat ausstellen.



Garantie - Etikette

Generalvertr. für Europa: HEBERLEIN & Co. A.G., Wattwil
Patent-Inhaber: Cluett, Peabody & Co., Inc., New York U.S.A.

